

Zwischen den Gräbern schallt das Lachen

Eine Friedhofsfreundschaft kann man nicht erklären: ein unvergessliches Erlebnis in Kairo abseits der Touristenpfade

VON CARSTEN WIELAND

■ Klick, klack. Meine Pupillen zucken hin und her. Klick, klack. Alte Männer verschoben Steinen auf dem Spielbrett. Ich bin erschöpft. Es ist heiß. Wieder röhrt ein Motorrad die enge Gasse entlang. Der ausgemergelte Mann mit dem alten Fahrrad kommt gerade noch ausweichen. Er balanciert Körbe, links, rechts, oben. Mit selbsterwarteter Sicherheit. Er balanciert und so hoch wie ein Laster. Selbst die quetschen und hupen sich durch die quirligen Gassen des nördlichen Khan el Kalili Bazars in der Altstadt Kairos. Gegenüber hämmert der Schmied. Irgendwo rattert ein Generator. Meine Augen schwenken wieder zum Nachbar-

auch für einen guten Muslim gehört. Hier in Ägypten treffen die Kulturen aufeinander. Das macht unsicher.

Ich verlasse meinen zerbeulten Messingtisch. Er ist kaum größer als eine Frisbee-Scheibe. Eine Pfund-Note passt noch neben mein Glas. Die Alten haben mich vergessen. Klick, klack. Soll ich überhaupt noch weiterlaufen? Morgen und ich bin todmüde. Wie in Trance schlaufe ich dahin, immer weiter. Immer weiter weg von den Trampelpfaden der Pauschaltouristen. Wäre ich umgekehrt, hätte ich ein unvergessliches Erlebnis verpasst, das in keinem Reiseprospekt steht.

Müde schleppe ich mich voran, durch das Nasser-Tor hindurch. Gegenüber der Hauptstraße reihen sich zerfallene Behausungen aneinander. Dahinter Bretterbuden und - Gräber. Gräber? Ich schleiche mich durch einen Mauerspalz. Totenstille. Nur noch der Wind rauscht durch die Bretter und Grabsteine. Eine kleine Katze bellt mich neugierig. Endlich Ruhe.

Das muss eine der berühmten Totenstädte sein, aber eine kleine, vergessene. Dass ich hier eigentlich gar nicht hingehöre, kommt mir nicht in den Sinn. Der Wind weht den Sand um die Grabsteine. Ich trete auf ein Elektrokabel. Die Stadträtigung von Kairo hat sich mit den Bewohnern auf den Friedhöfen abgefunden. Mittlerweile gibt es Strom und Wasser. Seitdem der ägyptische Regiereschef Nasser die Mieten in den sechziger Jahren auf Minimalpreise eingefroren hat, herrscht Wohnungsnot. Keiner gibt einen Mietvertrag auf. Kaum

einer vermietet neu - offiziell. Ein Geflecht von Untermietverträgen hat die Preise für Neulinge hochgejagt. Nur auf den Friedhöfen ist noch Platz. Hunderttausende Menschen leben heute in Kairo über ihrer Familiengruft, in Bretterbuden daneben oder haben das obere Stockwerk eines verwaisten Grabmals besetzt.

Langsam schleiche ich mich an einem schlafenden Greis vorbei. Er liegt neben der Tür seiner Holzhitze. Dahinter werkelt seine Frau in der Küche. Noch hat mich niemand entdeckt, denke ich zufrieden. Hin und wieder linse ich durch die verschlossenen Türen der Gräber. Viele sind leer. Doch nicht immer. Decken und Sitzecken verraten, dass hier regelmäßig Verwandte und Freunde zusammenkommen. Von der sakral-melancholischen Bürde, die in Europa schwer auf dem Gemüt der christlichen Friedhofsbesucher lastet, ist hier nichts zu spüren.

Der Bodyguard und die drei Schwestern

Plötzlich höre ich Frauenstimmen. Sie drängen aus einem Bretterver-schlag. Als ich vorbeilaufen will, höre ich: "Mister!". Sie wollen mich bestimmt verjagen, schießt es mir durch den Kopf. Ich gehe weiter. Das Geschrei wird lauter. Zögerlich drehe ich mich um und schaue in neugierige, strahlende Augen. Drei tief verschleierte Frauen in Schwarz winken mich zu ihnen. Sie bieten mir einen Platz auf ihrer Reisigmatte an. Ein Mann sitzt dabei. Eine Zigarette hängt im Mundwinkel unter dem dichten Schnauzbart. Er mustert mich. Das ist sein Job. Denn er ist

der Sohn des greisen Friedhofwächters, der schon sein Leben lang hier wohnt.

"Du darfst hier nicht herumlaufen", sagt Reiza besorgt. Sie ist mit 35 Jahren die jüngste der Schwestern. "Das ist viel zu gefährlich. Gangs überfallen hier jeden! Der hier beschützt uns. Das ist unser Bodyguard." Sie zeigt lachend auf den Wächter. Er grinst zurück. Ich fühle mich wohl. Frische Trauben stehen vor mir. "Du bist der erste Ausländer, mit dem ich spreche", sagt Reiza. Das überrascht mich. Ihr Englisch ist gut.

Die drei Schwestern kommen jeden Tag hierher, mit Wasser, Trauben und dem Koran. Ihre Mutter ist vor drei Wochen gestorben. Ein Leben lang hat ihr Reiza gedient. Deshalb ist sie bis heute nicht verheiratet. Als selbständige Frau und Rechtsanwältin will sie sich ihren Mann selbst suchen. Eile hat sie nicht. Gleichzeitig ist sie sehr konservativ. In jedem dritten Satz zitiert sie den Propheten.

Es ist erstaunlich: In unserer Erziehung und unserem Denken sind wir Welten auseinander. Doch wir teilen so viel. Durch die Gräber schallt unser Lachen. Noch nie habe ich auf einem Friedhof dermaßen Freude gehabt! Drei Stunden lang erzählen wir von unserem Leben.

Mit Witze verteidigt Reiza ihren Schleier. Gesicht, Füße und Hände dürfen frei bleiben. Alles andere - ihre Hand macht eine kurze, abweisende Bewegung. Sie grinst: "Nur was verboten ist, ist interessant." Da kann ich ihr nicht widersprechen. Ich habe noch nie mit islamischen Frauen so offen und mit so viel Humor über diese Dinge geredet. Als sie mich nach meiner Religion fragen, zitiere ich

die Ringparabel von Lessings „Nathan der Weise". Schnell sind wir uns einig, dass die Menschen zählen. Nicht die Religionen. Sie sind nur dekorative Äste auf dem Baumstamm, der die Menschen einigt. Das mag nicht hochphilosophisch sein, doch auch nicht selbstverständlich.

Kompromiss zwischen den Gräbern

Die älteste Schwester lässt den Koran nicht aus der Hand. Fest klammert sie sich an ihn wie zum Schutz, als ich das seltene Privileg bekomme, erstens auf dem Friedhof und zweitens streng islamische Frauen zu fotografieren. Nur Reiza bleibt konsequent. Sie habe ihrer Mutter geschworen, sich nie ablichten zu lassen. Dann ziehen wir wie eine Familie auf einem Sonntagsausflug ab. Der Wächter bleibt zurück. Wir schlängeln uns an den Grabmälern vorbei. Ich dürfte sie nicht vorlassen, weist Reiza mein höfliches Angebot zurück. "Wir Frauen müssen hinter dem Mann gehen. So bewahren wir unsere Würde." Schließlich einigen wir uns auf einen Kompromiss: Einmal gehe ich vor, ein anderes Mal sie.

Mit dieser Lockerheit tauchen wir auf der Hauptstraße auf. Wir lachen und gestikulieren wild, drängen uns an den hupenden Autos vorbei. Die Leute drehen sich verwundert um. Eine Friedhofsfreundschaft kann man nicht erklären.

Am Bab el Nasr verabschieden wir uns lange und herzlich. Noch heute schreibt mir Reiza und lehrt mich Arabisch. Ihre ersten Vokabeln: "Im Namen des Propheten".